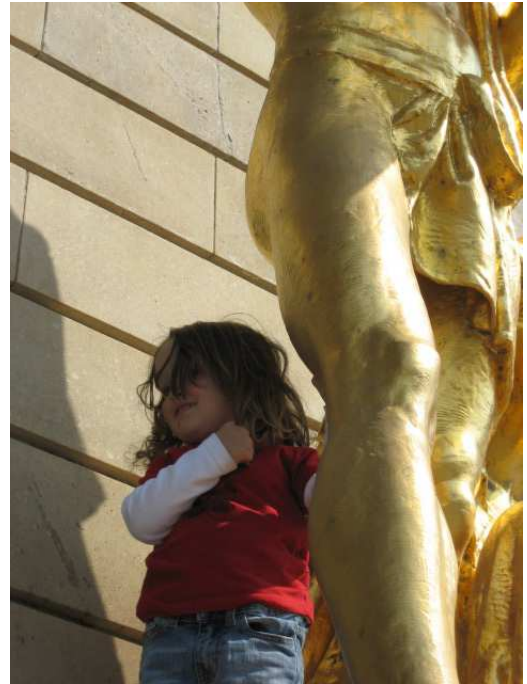


Exposé



Forschungs-/ Publikationsvorhaben

Arbeitstitel:

artist's family

Prämissen professionellen Wirkens im Kunstmarkt mit Kindern.

Eine Nachspürung.

1. Problembereich

Früher hatten Künstler Familie und Kinder.

Diese Feststellung, die weitergehender Prüfung zweifelsohne bedarf, in der Kernaussage aber angesichts einer ungezählten Zahl von allseits bekannten Abbildungen von „Künstlern mit Familie“ nicht völlig aus der Luft gegriffen scheint, mag auf den ersten Blick überraschen, denn impliziert sie doch zweierlei:

Zum einen weist sie einen Wandel aus, mündet doch die Formulierung zwangsläufig in der Fragestellung, ob Künstler heute keine Familie und/oder Kinder haben. Zum anderen erscheint aber die Feststellung als solche bereits unerwartet: Aus welchen Gründen sollte denn ausgerechnet ein Künstler/ eine Künstlerin keine Familie und Kinder haben?

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, teilweise bis in die ersten Dekaden des 20. Jahrhundert hinein handelte es sich, bei der Ausübung künstlerischen Schaffens um eine nahezu ausschließlich dem männlichen Geschlecht vorbehaltene Domäne. In dem Künstlerleben waren Familie und Kinder damit zwar nicht ausgeblendet, spielten aber in Fragen der persönlichen Alltagsbewältigung als kreativ Schaffender zumeist keine entscheidende Rolle. Dieser Beobachtung steht nicht entgegen, dass auch damals schon zentrales Moment der künstlerischen Betätigung die Finanzierung des eigenen Lebens und gegebenenfalls das der Seinen durch das künstlerische Wirken sowie die entsprechend erfolgreiche Teilhabe am (sich entwickelnden) Markt dargestellt haben dürfte.

Die vorherrschenden Bedingungen unterschieden sich dabei allenfalls graduell von denen anderer Professionen, die klassische Aufteilung des berufstätigen Mannes, der den Lebensunterhalt der Familie sichert und außer Haus, hier konkret nun möglicher Weise in einem Atelier, seinem Tag- und Nachtwerk nachgeht, während die Ehefrau sich derweil um Haus, Hof und Kinder kümmert, dürfte keine wesentliche Abweichung von der damals vorherrschenden geschlechtsspezifischen Aufgabenteilung der Gesellschaft insgesamt darstellen.

Familie fand auch für den Künstler statt, nicht selten nahm sie gar Einzug in die unmittelbare Arbeit, so lässt sich beispielsweise das Motiv der „Familie des Künstlers“ nahezu lückenlos von den Alten Meistern bis zu Vertretern der Moderne nachweisen, Kinderschar und Ehefrau abgebildet in der Natur, bei Spaziergängen im Freien, in Parks und auf Wiesen, sonntagsfein gekleidet nicht selten allesamt, aber auch gemeinsam musizierend oder dargestellt in klassischen Zimmern bürgerlichen Lebens.

Mit Einzug der ersten „Malweiber“ Anfang des 20. Jahrhunderts in das Kunstgeschehen und spätestens seit der Durchsetzung der Künstlerin als Akteurin künstlerischer Arbeit und Teilhaberin an Kunstmarktprozessen in den fünfziger, sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts, zersetzen sich offenbar auch in dieser Frage tradierte Systeme.

Einhergehend mit den Diskussionsprozessen um sexuelle Revolution, Gleichberechtigung, Selbstverwirklichung und Feminismus standen Fragen rund um Familiengründung und Kinder zunächst einmal hinten an.

Betrachtet man vor diesem historischen Hintergrund das aktuelle professionelle Kunstmarktgeschehen eingehend, scheint für Kinder, insbesondere aber für Mutterschaft in der öffentlichen Wahrnehmung kaum Raum zu sein. Während männliche Künstler sich gelegentlich noch in Gesellschaft mit Frau und Kindern zeigen, nah dem oben skizzierten, tradierten Bild eines Künstlers klassischer Zeiten, scheinen Künstlerinnen sich überwiegend entweder von vornherein gegen Familiengründung und Kinder zu stellen oder, selbst wenn sie sich für Kinder und Partner entscheiden, die beiden sozialen Systeme Kunst und Familie strikt zu trennen und voneinander weit reichend fern zu halten.

Neben anderem wird offenbar einem Aspekt eine ganz besondere Bedeutung zugeschrieben: Dem Künstlersein als solchem haftet gemeinhin, fast schon mythisch stets etwas Freies, Ungebundenes, Unstetes, Kreatives an, welches dem familiären Leben mit Kindern und den diesem geschuldeten Strukturen, Verbindlichkeiten und Regelmäßigkeiten diametral entgegenstehen dürfte, dies zumindest in der Wahrnehmung einer breiten Öffentlichkeit, der Künstler wird nicht selten gesehen und durchaus titulierte als Paradiesvogel, als Exot.

Dabei dürften gleichzeitig Künstlerinnen und Künstler als „Frei“ - Berufler par excellence gelten, verpflichtet allein dem eigenen, professionellen Tun und Willen, günstigen falls durch die eigene Arbeit ein einträgliches Auskommen sichernd neben Ruhm und Ehr. Lassen Letztere auf sich warten, gilt es alternative Einkommensquellen zu schöpfen und entsprechende Lebensmodelle zu formen, die, wird dies erforderlich, immer wieder auch kurzfristig einem notwendigen Wandel zu unterziehen sind. Hier scheint es auf den ersten Blick keinen Raum für Kinder und die damit verbundenen Verbindlichkeiten zu geben.

In einem Markt, der derzeit von Geniekult bis dem „Hype um Celebrities“ (Isabelle Graw) geprägt zu sein scheint, in dem Kunst und Künstler als Lebenslieferanten gelten, in dem Biografisches unmittelbar rekuriert auf kreative Schöpfungen und umgekehrt, das Leben sich zu drehen scheint um fast schon autistisch anmutende Gestalten oder solche, die sich als solche geben oder generieren lassen, fällt es in der Tat schwer, eine gelebte, den Arbeitsalltag durchdringende Vereinbarkeit von Familie und Mutter-/Vatersein als für die oder auch den einzelnen „leistbar“ anzunehmen.

2. Forschungsstand

Die bisherigen Forschungen zu dem vor umrissenen, weiten Themenfeld „Künstler und Familie“ erweisen sich als überaus heterogen.

Im kunstgeschichtlichen Diskurs wurde insbesondere durch die im Jahre 2002 veröffentlichte Dissertation von Gabriela Hofner-Kuhlenkamp „Das Bild des Künstlers mit Familie“ anhand Porträtdarstellungen des 16. und 17. Jahrhunderts schlüssig aufgezeigt, dass das populäre Bild des Künstlers als einsames Genie am Rande der Gesellschaft sich sozial- wie kunsthistorisch nicht halten lässt, zeigen zahlreiche Porträts eben gerade Künstler im Kreise ihrer Familien, wobei vielerlei Werke von dem Bemühen geprägt zu sein scheinen, Lebensumstände und Status der Familie zu zeigen und bildnerisch zu manifestieren. Rückschlüsse zum tatsächlichen Alltagsleben

vom jeweiligen Künstler mit seiner Familie und seinen Kindern lassen diese Darstellungen aber in den seltensten Fällen zu.

Eröffnen Korrespondenzen oder autobiografische Schriften von Künstlern durchaus punktuelle Einblicke in deren Alltagsleben, so versuchen insbesondere Biografen zeitgenössischer Künstler zu allererst, Leben und Werk(-deutung) miteinander zu verschränken. Der Einbeziehung von Lebenssituationen, Familie und Partnern in die Gesamtbetrachtung kommt dabei nicht selten eine besondere Rolle zu, regelmäßig obliegt der Wirkung des sozialen Umfeldes in das originäre Werkschaffen besondere Aufmerksamkeit, als Beispiel statt vieler mag hier die auch im Jahre 2002 erscheinende Publikation von Dietmar Elger „Gerhard Richter, Maler“ genannt werden, die in weiten Passagen Geschehnisse und Personen aus dem familiären Umfeld des Künstlers mit Werken verknüpft und Geschichten wie Hintergründe („Betty“, 1988) transportiert.

In vornehmlich Einzelstudien wird darüber hinaus vereinzelt dem Phänomen der sog. ‚Künstlerfamilie‘ wissenschaftlich nachgegangen, also dem Hervorbringen herausragender Künstler der gleichen oder benachbarten Richtungen in bestimmten Familien über mehrere Generationen hinweg, wobei neben kunsthistorischen Betrachtungen insbesondere genealogische Forschungsinteressen bedient werden. Eine Grundannahme neben der Frage der Vererbbarkeit besonderer Fähig- und Fertigkeiten basiert dabei auf der Feststellung, dass Kinder von Künstlern von Kindesbeinen an dem Lebensalltag und den künstlerischen Wirkprozessen der Eltern/ des künstlerisch agierenden Elternteils teilhaben, diese zumindest aber aus der Nähe betrachten können, die persönlichen Netzwerke im Familienumfeld erleben und die Chance erhalten, eigene Kontakte zu den entsprechenden Leitfiguren und Persönlichkeiten des Kunst- und Ausstellungsbetriebes im Zeitenlauf aufzubauen. Dieser zugrunde liegende Ansatz der Betrachtung vom Ende her (War der Sohn die Tochter ebenso erfolgreich wie der Vater, die Mutter etc.?) ist in ihrer familiengeschichtlichen wie –soziologischen Dimension nicht zu unterschätzen, bietet sie im Ergebnis so etwas wie den roten Faden. Damit kann sie aber für Fragen der Alltagsbewältigung und Arbeitsorganisation von künstlerischem Schaffen mit Kindern allenfalls ergänzende Erkenntnisse beisteuern.

Im originären Kunst- und Ausstellungsbereich dürfte der von Signe Theill geplanten wie im Jahre 2003 im Künstlerhaus Bethanien, Berlin realisierten Ausstellung „doublebind“ wegweisender Charakter zukommen, die Ausstellung trug bereits im Untertitel „Kunst Kinder Karriere“ und näherte sich grundlegend der Rolle der Künstlerin in dem Dreieck Kinder – künstlerische Tätigkeit – Gelderwerb. Es wurde in der Ausstellung das Thema „Mutterschaft“ durch die Arbeiten der beteiligten 27 Künstlerinnen nicht nur repräsentiert in der künstlerischen Gestalt und Formfindung, sondern gleichermaßen – so zumindest der Anspruch der Kuratorin - in die Gesellschaft zurückgespiegelt. Eine dem Katalog zur Ausstellung beigelegte DVD gibt in 21 Videointerviews einen ersten visuellen wie inhaltlichen Eindruck über Aussagen zur Vereinbarkeit von Kindern mit dem Künstlerinnendasein. Die Blickrichtung der gesamten Betrachtung liegt dabei innerhalb der Ausstellung wie der Interviews auf der durch die Kuratorin angenommenen „an sich“ Nichtvereinbarkeit von Familie und Künstlerinnensein und dem Aspekt des „trotz allem“. Bei allen gewährten Einblicken in die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Künstlerinnen mit Kindern verdeutlichen Ausstellung wie Dokumentation allenfalls Ansätze unterschiedlicher Strategien, mit der (Nicht-) Vereinbarkeit von Beruf und Kindern umzugehen. Die Ausstellung wurde von Suzane Bodic durch eine Umfrage begleitet, die diese im Rahmen ihrer Abschlussarbeit »Die flexible Arbeitswelt – Eine empirische Studie am Beispiel von Künstlerinnen und Künstlern« an der Universität Flensburg (2003) auswertete. Die Studie von Bodic kam – soweit öffentlich zugänglich - zu dem wenig überraschenden Schluss, dass ein Kind die berufliche Situation aus Sicht der Befragten überwiegend sehr veränderte, auch bei dem überwiegenden Teil der Befragten die künstlerische Arbeit durchaus inhaltlich beeinflusst. Die Studie differenzierte weiter nach Fragen der Betreuung, der räumlichen Situation, der familiären Unterstützung, der finanziellen Gegebenheiten, der Reaktion der Umwelt auf das Muttersein etc. Auffallend ist sowohl bei den Studienergebnissen wie den Interviews die offenbarte Tendenz der Beteiligten zu einer Problemnennung aus einer Defizitbetrachtung heraus (fehlende Zeit, fehlende Betreuung, fehlender Partner, fehlendes Geld, fehlende Stipendien für Künstlerinnen mit Kind etc.).

Aus Sicht der kunsttheoretischen Betrachtungen wie derer der Kunstkritik ist insbesondere der im Jahre 2008 veröffentlichten Publikation von Isabelle Graw „Der große Preis – Kunst zwischen Markt und Celebrity Kultur“ besondere Aufmerksamkeit zu widmen, arbeitet sie ein breites Panorama des gewandelten Künstlerbildes heraus, das geprägt ist von der Frage nach neuen Zwängen und Handlungsräumen unter der Bedingung von Erfolgsdruck und Celebrity Kultur, bei

aller Personalisierung der Produkte durch den Künstler. Offenbar bleibt zwischen Eigenexponierung und marktstrategischen Entscheidungen nicht einmal Raum für eine Erwähnung von Familie und Kindern, dieser Aspekt wird nicht einmal als Randnote thematisiert.

3. Fragestellungen

Wird das zeitgenössische Kunstmarktgeschehen unter vorgenannten Aspekten einer besonderen Beobachtung unterzogen, scheint es offenbar allen Markttendenzen zum Trotz Künstlerinnen und vereinzelt Künstler zu geben, die sich der Situation Kunstschaffen mit Kind und Familie aktiv gestellt, sich teilweise ein solches bewusst gewählt und persönliche Handlungsstrategien entwickelt haben, Familie und Kinder in ihr Künstlersein zu integrieren und Familie oder Mutter- bzw. Vaterschaft als Erfolgsmodelle, auch in der Öffentlichkeit zu leben.

In dieser Studie soll es darum gehen, entsprechende Faktoren und Voraussetzungen herauszuarbeiten und gelebte Modelle in ihren Umsetzungsvariationen wie möglichen Wechselwirkungen zwischen den Systemen Kunst und Familie nachzuspüren.

Die Grundthesen dieser Studie lauten:

1. Künstlerisches Wirken ist mit Kindern und Familie ohne Einschränkungen in der Professionalität möglich.
2. Der vermeintliche Idealtypus des Künstlers als solitäres Individuum, welches allein der Kunst verpflichtet die Tage, Wochen, Monate und Jahre mit kreativen Schaffensprozessen füllt, ist schon allein unter ökonomischen Gesichtspunkten (klassisches Bestreiten des Lebensunterhaltes) als idealisiertes Gegenbild zum Familienmenschen schlicht nicht existent, betrachtet man die realen Gegebenheiten einmal nüchtern. Auch das Leben alleinstehender, zeitgenössischer Künstler ist geprägt durch Vorgaben Dritter, Ausstellungsverpflichtungen ist zeitgerecht nachzukommen, Werke für Messen sind fristgerecht zu liefern, Bewerbungen für Kunst am Bau-Projekte einzureichen und gegebenenfalls in vorgegebenen Zeitfenstern und Budgets vereinbarungsgemäß zu realisieren, transnationale wie globale Netzwerke sind permanent zu bedienen etc.
3. Die künstlerische Arbeit erfährt durch Familie und Kinder etwa wie eine weitere Dimension, die sich zunächst einmal durch feste Zeitstrukturen und organisatorische Gegebenheiten manifestiert und durch eine Vielzahl unabdingbarer Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten gekennzeichnet ist. Deren bewusst gewählte, zumindest aber akzeptierte Übernahme und der Erwerb der zur Bewältigung der Herausforderungen erforderlichen Kompetenzen beeinflussen den künstlerischen Schaffensprozess mittel- und langfristig betrachtet positiv.

Strukturelle Fragefelder der intendierten Interviews werden sein:

Lebenswelt – Arbeitsumfeld – Freiraum
Kinder – Fremdbetreuung – soziales Netz
Arbeitszeit – Familienzeit - Auszeiten
Finanzen – Familienunterhalt – Betriebskosten
Wechselwirkung – Handlungsoptionen - Wissenstransfer

4. Methoden

In persönlichen Interviews mit Künstlerinnen und Künstlern soll möglichst breit Material zu der Frage nach Strategien der Kompatibilität von Familie und Kindern im professionellen künstlerischen Schaffensprozess gesammelt werden. Um nicht über Gebühr durch die Abarbeitung eines vorab erarbeiteten Fragenkataloges eventuelle persönliche Schwerpunkte zu verschieben und individuelle Ansätze in den Hintergrund zu rücken, deren Aufspürung gerade Ziel der Unternehmung ist, sollen die erwünschten Stellungnahmen im offenen Gespräch erfolgen und in der Ergebnisdarstellung sich widerspiegeln. Ein Gesprächsleitfaden stellt dabei sicher, dass die für wesentlich erachteten Themenkomplexe angemessen Berücksichtigung finden.

Die Gruppe der Befragten soll sich zusammensetzen aus Künstlerinnen und Künstlern, die Familie und /oder Kinder haben und professionell am Kunstmarkt agieren. Alle Befragten sollten über eine akademische Ausbildung verfügen und mehrere Jahre Ausstellungserfahrung nachweisen können. Es wird angestrebt, zehn bis fünfzehn Probanden zu befragen. Die Auswahl der Probanden erfolgt ohne besonderes Schema, sofern die vorgenannten Mindestbedingungen erfüllt sind, nach Möglichkeit sollen unterschiedliche Altersklassen Berücksichtigung finden.

Die Gespräche sollen nach Möglichkeit in den originären Lebensumgebungen, d.h. in Atelier- oder privaten Wohnräumen stattfinden. Die Interviews/Gespräche werden möglichst mitgeschnitten.

Es ist geplant, die Gespräche nicht einfach zu transkribieren, sondern die jeweiligen Beiträge zusammenzuschreiben und dabei den Versuch zu unternehmen, ein Gesamtbild von der/dem Befragten auf Basis der Antworten, der Lebensumgebung wie der Eigendarstellung zu entwickeln, das besondere Haltungen wie persönliche Handlungsmaximen erkennen lässt.

Die entsprechenden Beiträge werden ohne weitere Kommentierung nebeneinander gestellt, um auf diese Weise möglichst ohne persönliche Wertung die in ihnen umrissenen Handlungsansätze und persönlichen Modelle der Formung familiären Alltags für die Leserschaft nacherlebbar zu machen. Im Rahmen eines Nachwortes wird dann der Versuch unternommen, die Grundannahmen vor dem Hintergrund der Ergebnisse zu verifizieren und entsprechende Prämissen, die Erfolge im Kunstmarktgeschehen zu sichern geeignet scheinen, herausarbeiten.

Jedes Interview soll möglichst durch Fotostrecken flankiert und Gegebenheiten visualisiert werden. Die Auswahl geeigneter, mit der jeweiligen Persönlichkeit möglichst verbundene Orte wie die konkrete Motivwahl obliegen dem Dialog mit der/dem jeweiligen Künstler/-in.

Der Begriff der Familie ist dabei wie der Begriff der Kinder weit gefasst und geht über den in der Soziologie üblichen strukturellen Begriff, der als Familie eine soziale Gruppe mit verwandtschaftlichen Beziehungen, die durch Ehe oder Blutsbande unter den Mitgliedern bestehen, begreift, hinaus. Er öffnet sich bei Bedarf der Lebenswirklichkeit heutiger Patchworkfamilien, die geprägt sind durch nur teilweise verwandtschaftliche Verbundenheit und Zusammenleben auf Zeit.

Es handelt sich bei der intendierten Veröffentlichung um Berichte realer Menschen und ihrer Lebensumstände. Wir werden jede Teilnehmerin/jeden Teilnehmer ausführlich über die Zielsetzung der Studie in Kenntnis setzen und darauf hinweisen, dass die Ergebnisse publiziert und damit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen. Es wird niemand getäuscht, um an Informationen zu kommen. Es wird zugesichert, dass die Anonymität der Teilnehmerinnen und Teilnehmer gewahrt bleibt, sollte dies gewünscht werden, und die Gespräche als angenehm erlebt werden.

5. Zeitplan (grob)

2011

März/April	Ausarbeitung Fragenkatalog/Gesprächsleitfaden Suche nach geeigneten Künstlerinnen/Künstlern
Mai	Ansprache ausgewählter Künstlerinnen und Künstler Testinterviews/ ggf. Adaption Gesprächsleitfaden
Juni-Oktober	Durchführung der Interviews/ Niederschrift
November	Autorisierung der Interviews durch die Beteiligten Verfassen einer Nachbetrachtung/ „conclusio“

Was lernen wir aus alledem über das Künstlersein mit Familie und Kindern?

Dezember	Fertigstellung Manuskript/Lektorat/Druckvorlage.
----------	--

6. Studienleitung/ Biografisches

Julia Malcherek, Dipl. Psychologin

geb. 1970, Studium der Psychologie in Frankfurt. Inhaberin von wordsimages – Büro für Kommunikation und visuelle Medien, Mainz. Leitet daneben seit 2003 das Projektbüro „Mentoring für Künstlerinnen“ im Auftrag des Kulturbüros Rheinland-Pfalz.

Christian Korte M.A.

geb. 1968; Studium der Rechts- und Sozialwissenschaften sowie Absolvierung des Akademiestudiums "Philosophische Ästhetik und Kunsttheorie". Betreibt die Anwaltsboutique ‚rechtgestalten‘ in Mainz, wo er derzeit mit seiner Familie (drei Kinder) auch lebt.

Forscht, publiziert und berät in den Bereichen Kunst und Design sowie Informations- und Kommunikationstechnologien. Unterstützt als Fachreferent und Berater das Projekt „Mentoring für Bildende Künstlerinnen“. Unter anderem Mitglied des Deutschen Künstlerbundes e.V., des Instituts für Kunst und Recht IFKUR e.V. sowie der Deutschen Gesellschaft für Ästhetik e.V.

Kontakt:

Julia Malcherek + Christian Korte
Kaierstraße 38
55116 Mainz

Tel. 06131 – 2172236
info@rechtgestalten.de